

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 11 (1956)
Heft: 1

Artikel: Bauer, wie sorgst du für dein Kind? [Forstetzung]
Autor: Bohnenblust, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sohn sehr schwer zu erstreben sein. In der Fremde finden die Mädchen fast ausschließlich Verdienst in Hotels oder als Hausangestellte.

Die Familienglieder, die zurückbleiben, bestellen weiterhin das Gütchen. Der Ertrag ist aber nicht groß, da die Verwendung von landwirtschaftlichen Maschinen in den Berggegenden sehr beschränkt ist. Zudem ist der Bergbauer fast ausschließlich auf Eigenverbrauch eingestellt, und die einzigen Verkaufsgüter bilden alljährlich ein Rind und etwas Käse. Die Frage, wer den Hof übernehmen soll, wird viel zu wenig geprüft, und nach dem Tode der Eltern wird das Gütchen nicht selten unter alle Kinder aufgeteilt, ohne zu bedenken, daß dadurch die Erträgnisse noch mehr sinken. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit wird der junge Bergbauer nach Verdienstmöglichkeiten in der nähern Umgebung sich umsehen müssen.

Die Schwierigkeiten, denen das Bergbauernkind gegenübersteht, sind mannigfaltig und schwer zu meistern. Der Bergbauer hat aber Reichtümer, nach denen sich mancher Reiche vergebens sehnt. Dies sind die Genügsamkeit und die Kraft aus seinem Glauben. Von Jugend auf an Entbehrungen gewöhnt und unter der uneingeschränkten Autorität der Eltern aufgewachsen, kennt das Bergbauernkind nicht den unstillbaren Drang nach Besitztum und Macht und daraus das Verzweifeln am Schicksal. Was ihm der karge Boden zum täglichen Unterhalt liefert, genügt ihm, und in seinem Heim wird es später als Familienvater glücklich und zufrieden sein.

Bauer, WIE SORGST DU für dein Kind?

X. Weggeleite zur Freiheit

Ein Jahrtausend lang blieben die meisten Bauern der Himmegg im Stande der Unfreiheit. Einst geboten ihnen Grundherren von festen Burgen aus, dann übernahm die Stadt deren Gewalt

und regierte immer ausschließlicher den Staat. Urbaren und Zinsrödel bezeugen, wie der politische Untertan auch als Lehensmann pflichtig war. Haus und Hof gehörten einem andern. Im Schlatt leisten sie bis auf den heutigen Tag ihren Tribut dem altadeligstädtischen Besitzer. Wieder wurde eigentlich nur der Herr gewechselt, als vor hundert Jahren Banken die Loskaufsummen vorstreckten, der bäuerliche Schuldenberg zu wachsen begann. Politische Ränkeschmiede verstehen es, auch im Zeitalter des Stimm- und Wahlzettels, *Macht* auszuüben. Ablenkungsmanöver zerteilen den gestauten Unwillen, wenn Schicksalsfragen des bäuerlichen Standes, ja der Arbeitenden überhaupt ungelöst bleiben. Tausendjähriger Schlaf soll, so wünschen diese «Volksfreunde», weiterdauern, damit ihnen die ewigen Renten gesichert bleiben.

Geistige Unfreiheit war es, wenn der Bauer durch Jahrhunderte sein Land bebaute, sein Vieh pflegte, gleich, wie es die Vorfahren getan, wie der Brauch gebot. Zwar ließen Beobachtung und Erfahrung den Geist nie ganz unbeschäftigt; was wurde schon alles über Wetter und Wachstum, Serbeln und Gedeihen ausgeklügelt. Ein Glück, daß christliche Glaubenskraft als Salz und Licht persönlicher Lebensführung wirksam blieb. Doch verweilte das Bewußtsein breiter Volksteile in einer Art Dämmerzustand, es fehlten die eigenen Entschiede, das frische, wagemutige Beschreiten neuer Wege. Die Enge geistiger Sicht mochte wohl bescheidenes Blühen nicht unterdrücken, konnte aber die verheißungsvolle Fülle hoher Zielsetzungen nicht fassen.

Eine derart belastete Vergangenheit mußte noch lange nachwirken. Wer das Schweigen und Gehorchen gewöhnt war, reckte den Hals nur zaghaft, wunderte sich wohl gar, wenn das Atmen einmal etwas leichter ging. Das Beharrungsvermögen eines tausendjährigen Trapps, das Schwergewicht seiner Hemmungen hindert noch in unsern Tagen allzuvielen, und seien es noch so kraftstrotzende Gestalten, selber zu wägen, selber zu prüfen, was eine neue Zeit vorgaukelt oder ehrlicher Weise zu gutem Gebrauch anbietet. Allerlei Enttäuschungen, die große Müdigkeit lähmen ihrerseits den Drang nach freiem Wirken, wie es sich der Menschenwürde ziemt. Wer aber unter uns all die niederzwingenden, verantwortungslosen

Mächte nicht meistert, bleibt Untertan, trägt Fesseln, leidet, wie ein innerlich und äußerlich *freier* Mensch nicht leiden müßte.

Bauernväter, Bauernmütter: Ihr tut Großes, aber auch dringlich Notwendiges, wenn ihr euren Kindern den Blick öffnet für die schicksalshafte Größe eines Freiheitskampfes, den zu rühmen wir alle ewiger Bestimmung nach zu führen berufen sind.

Hellebarden, Morgensterne räumten einst gewaltsam äußere Hindernisse weg. Diese Waffen konnten nur den Sieg bringen, weil ein inneres Feuer ihre Träger erfüllte, die Glut hoher Ideen, denen auch wir Treue halten sollen. Welch edle Geisteshaltung bezeugt doch der erste eidgenössische Bundesbrief. Jeder aufmerksame Leser muß es inne werden: *Da war eine kraftvolle innere Befreiung der äußern vorausgegangen.* Ohne gereifte Geistes- und Herzensbildung hätten sich jene Geschehnisse, die unser Staatswesen schufen, nicht erfüllt. Die Gegenwart kämpft und blutet allerorten um die Gültigkeit von Rechtsgrundlagen, wie sie einfache Bauern des Berglandes längst erwahrten.

Einfache Menschen dürfen auch in der Wirrnis unserer heutigen Welt das Glück innerer, als Folge davon auch äußerer Befreiung gewinnen und wirkend weitergeben. Irgendein Besitz, biete er scheinbar noch so große Sicherheiten, tut es nicht, außer jenem Reichtum, der sich selbst hingibt, der Liebe, edelster Frucht des Gottesgeistes. Wie einst der Apostel Petrus dem lahmen Bettler an der Tempeltür sagte: «Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir...» Durch die Kraft des Christusgeistes durfte der Gelähmte stehen und gehen. Wo diese Kraft leitet, wird Freiheit recht verwaltet.

Das wird auch der vielgerühmte Liberalismus noch zu lernen haben.

*

Die Himmeleggbuben lernten ihren «Wilhelm Tell» kennen. Glänzende Augen, geballte Fäuste — sie hätten dabei sein mögen! Heubühnen und Schöpfe polterten von dramatischem Eifer, bis die Melker dem Spuk ein Ende bereiteten. Schelmische Neckerei aber ließ sich kaum verbieten. Darum feierten die ehrwürdigen Gestalten der drei Länder auf der Himmelegg dennoch fröhliche Urständ. Ein paar Wochen lang vertrat der Balmholzbauer den Stauffacher.

Der junge Dreikehr-Christen mußte seinem Urbild Arnold von Melchtal aufs Haar geglichen haben. Eines Tages verredete sich der Käfersämi, als er dem bärtigen Moosmättelibauer begegnete:

«Du, Walter Fürst, wann kommen eure Gusti heim?»

Ein fragender Blick. Aber der Moosmätteler war um Bescheid nie verlegen. «Meinst nach Attinghausen?» — Jetzt war das Verwundern beim Buben.

«Gelt, hast Mättelidrättin nicht erwischt, der hat einmal als Schulbub besser aufgepaßt als ihr Nichtsnutze. Aber wart, du kommst mir gerade recht.»

«Was passierte in Walter Fürsts Stube?»

«Dort sind die drei Mannen zusammengekommen, aber der Dreikehr — nein, der Arnold von Melchtal hat sich zuerst versteckt.»

«Recht so, du kannst also doch etwas behalten. Drum darfst jetzt helfen umbieten, fast so, wie es die alten Eidgenossen taten. Richt daheim und beim Lehnwagner aus, es sei heute bei uns Abendsitz, sie sollen auch die Nachbarn einladen ...»

*

Ein bäuerliches Tagwerk war getan. Müde Glieder verlangten ihre Ruhestunden. Sinkende Sonne, unmerklich sich schließende Blüten, ein wohliges Schnaufen im Stall — was immer dem Walten der Natur verhaftet blieb, feierte die Stille, sammelte nächtlicherweise, ohne Wissen, neue Kraft. Wie gerne hätten es die Hofleute der Himmelegg gleich gehalten. Doch es schien, daß vielen ihrer Menschen ein anderes Gesetz gültig sei. Drängende Pflicht duldete keinen weitem Aufschub. Je weniger Hände, desto länger der Arbeitstag, desto schonungsloser die Hetze. Das eigene Tagwerk wollte kein Ende nehmen. Weil aber weder Herz noch Nerv die ständige Peitsche ertragen, kam es, daß man in so vielen Häusern der Zukunft bang entgegenschah; einmal mußte das ruhlose Treiben ein Ende nehmen, der Körper niederbrechen. Wenige wagten zu denken, was dann weiter geschehen sollte.

Wieder verfielen bäuerliche Menschen dem Dunkel, der Unfreiheit. Und der Versucher meldete sich, teuflisch, erbarmungslos: «Vergeblich euer Mühen — hier geschieht Unabänderliches; der Zwang eines Naturgesetzes wird euch zum Schicksal. Ihr richtet nichts aus, erwartet euren Untergang!» —

Anders dachten, anders handelten jene jungen Bauersleute, die jetzt freundlich grüßend die Wohnstube im Moosmätteli betraten. Helle Augen, entschlossene Mienen, aufrechte Gestalten — Kummer und Sorge schienen hier gebannt. Nicht, als ob diese Berufs- und Heimatkameraden die Not der Zeit nicht verspürt, ihr Auge und Herz verschlossen hätten. Doch es lag ein sieghaftes Leuchten in ihrem Blick, das zu sagen schien: *«Wir erkennen den Feind und wissen ihm zu begegnen; wir schreiten vertrauend unsern Weg.»*

Diese Gewißheit war wirklicher Besitz, erworben durch geistiges Tagwerk, das dem müden Körper keine neue Last, vielmehr Freude und Kraft gebracht hatte. Was könnte es Schöneres geben, als daß junge und jung gebliebene Menschen gemeinsam nach Klarheit suchen, wo das Leben Fragen stellt, und dann der Wahrheit mutige Kämpfer werden.

Die Himmelegg im Kampf gegen Bauernnot — solcher Wille führte unsere Freunde zueinander. Sie verbargen allereigenste Schwierigkeiten nicht und sahen, wie soviel persönliches Leid nur einen kleinsten Teil des großen Menschheitsleides darstellt, das nur durch gemeinsame Anstrengung gelindert werden kann.

Dreikehr-Christen hatte sich das so überlegt: «Wie die gute Erde allezeit reichlich Frucht getragen hat, so schenkte die Vergangenheit kostbare Ernten guter, hilfreicher Gedanken, die wir nutzen dürfen. Sie sind Brot und Baustein des Innenlebens, unendlich kostbarer als Geld und Gut. Gedanken sind aber auch Forderungen, die es zu erfüllen gilt. Dann erst erfahren wir ihre befreiende Kraft. Mein Vater ist mir bester Zeuge. Natürlich werden das nie alle Mitmenschen fassen; das Handwerk, andern Steine in den Weg guter Absicht zu werfen, ist und bleibt wohl weit verbreitet. Wir dürfen einem Sehschwachen seinen engen Horizont nicht verübeln. Wo aber böser Wille, oft genug eigenen Vorteils wegen, hinterhältig hemmt, mag ein scharfes Wort nicht fehlen.»

Der Moosmättelibauer, bejahrter Alleinkämpfer, freute sich, wie Saat aufging, die er selber gestreut: «Wer reuten will, braucht gutes, gewichtiges Werkzeug. Schlafen kann einer nicht dabei und darf weder Schweiß noch zügige Hagruten scheuen. Kameraden, ihr versteht nicht nur, eure Aexte zu schleifen; ihr wollt das Dickicht entwirren, das euren geistigen Blick zu verhüllen droht. Ver-

fällt nicht einer falschen Ruhe, die allen bösen Mächten Freipaß gibt. Seid und bleibet tätig für ein großes Ziel, wie die ganze Welt es ersehnt: gesunde Zustände schaffen helfen, damit alle Aecker menschlichen Fleißes, auch Unkrautböden wie Wirtschaft und Politik gesunde Früchte bringen. Setzet alle Anstrengung ein. Wir kennen alle unsere eigenen Bresten, unsere Schwächen. Da heißt es anfangen, einen notwendigen Krieg führen, Streiter dessen zu werden, der allein Gebundenen Frieden, Freiheit und volles Genüge geben kann. Helft sein Reich bauen, täglich, stündlich, so wirkt ihr Unvergängliches.»

So sprachen in einfacher Bauernstube erprobte Kämpfer zu ihren jungen, wach gebliebenen und strebenden Freunden. Wir glauben, solche Worte seien rechtes, väterliches Weggeleite.

Fritz Bohnenblust

V O N N E U E N B Ü C H E R N

Elga Kern

Wegweiser in der Zeitwende

Ernst Reinhardt Verlag AG., Basel

Zu allen Zeiten haben junge Menschen nach Idealen gesucht, nach denen sie ihren Lebensweg ausrichten konnten und die ihre spätere Einstellung gegenüber dem Leben, dem Staat, der Kultur geprägt haben. In unserer Zeit der tiefsten Erschütterungen bis in die geistigen und materiellen Fundamente sieht sich jedoch die Jugend einer fast unlösbaren Aufgabe gegenüber: das Alte ist vergangen, und es ist erst wenig von Grund auf neu geworden.

Um unserer Jugend einen Wegweiser in die Hand zu geben, hat die Herausgeberin Elga Kern die Aufgabe unternommen, die Beiträge von achtzehn Autoren verschiedenartigster geistiger Herkunft und aus mehreren Nationen zusammenzustellen, um in deren Be-

mühen das keimende Neue aufzuzeigen. Alle diese Autoren haben in ihrem Arbeitsgebiet — als Soziologen, Physiker, Aerzte, Theologen, Historiker, Juristen oder auch als Künstler — an dem Uebergang in eine geschichtlich neue Formation entscheidend mitgewirkt und sind Berufene, um der Jugend die Forderungen unserer Zeit sichtbar zu machen und sie zu verantwortungsvoller Mitgestaltung der Zukunft zu gewinnen.

*

Unter anderem enthält das Buch auch einen Beitrag des bekannten katholischen Theologen Prof. Johannes Ude. Dieser ist heute 82jährig und schreibt von sich selbst: «... Wenn mir Gott weiterhin Leben und Gesundheit schenkt, arbeite ich weiter wie bisher, denn noch immer will ich mithelfen, eine neue, bessere Welt aufzubauen, eine Welt, in der jeder, der ehrlich arbeitet, menschenwürdig leben kann;